

Die Zusammenarbeit der Kindsvertretung mit den Eltern



1. Grundlagen zu Gesprächen mit Eltern

Hilfreiche Merksätze

Dort anfangen, wo das Gegenüber steht!
In die Landkarte des Gegenübers einsteigen.
Zu einer reichhaltigen Beschreibung verhelfen.
Auf das Vordringlichste eingehen.
Etwas bearbeiten, das raschen Erfolg verspricht.
Störungen haben Vorrang.
Es gibt (fast) immer Ausnahmen.
Prüfen statt unterstellen.
Und nicht zuletzt: die Leichtigkeit nicht vergessen!

Bürgi, A. & Eberhart, H. (2006). *Beratung als strukturierter und kreativer Prozess. Ein Lehrbuch für die ressourcenorientierte Praxis*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 49ff.

1.2. Gelingensbedingungen für die Gesprächsführung

Partnerzentriertes, interaktives Gespräch

Fragen für den Aufbau einer unterstützenden Beziehung als Grundlage für interaktive Gespräche:

1. Kann ich so sein, dass der andere mich in einem tieferen Sinn als vertrauenswürdig, verlässlich und stabil betrachtet?

2. Kann ich mich genügend klar ausdrücken, um das, was ich empfinde, auch klar und unmissverständlich mitzuteilen?
3. Kann ich mir erlauben, dem anderen gegenüber positive Gefühle wie Wärme, Sorge, Liebe, Interesse und Achtung zu empfinden?
4. Bin ich als Person stark genug, um mich von anderen abzugrenzen?
5. Finde ich in mir selbst genügend Halt, um die Distanz des andern zuzulassen?
6. Kann ich mich in die Welt der Gefühle und persönlichen Ansichten des andern hineinversetzen und diese so sehen wie er?
7. Kann ich jede Facette seines Seins, die er mir darbietet, annehmen? Kann ich ihn so akzeptieren, wie er ist?
8. Kann ich mit genügend Sensibilität agieren, so dass mein Verhalten auf den andern nicht bedrohlich wirkt?
9. Kann ich den anderen von der Bedrohung durch externe Beurteilungen befreien?
10. Kann ich dem anderen als Person, die im Werden begriffen ist, begegnen, oder bin ich an seine und meine Vergangenheit gebunden?

1.3. Einstellungen und Verhalten, die ein interaktives Gespräch fördern

- Bereitschaft, auf den andern einzugehen; das eigene Mittelungsbedürfnis zurückstellen.
- Aus den sachlichen Darstellungen die konkreten Erlebnisse und Gefühle heraus hören (Empathie).
- Bereitschaft, die Empfindungen des andern zu verstehen, sie ernst zu nehmen, zu akzeptieren und ihm dies auch zu verstehen zu geben.
- Geduld aufbringen, wenn der andere viel Zeit braucht, um seine Gedanken und Gefühle zu klären.

!!!! Wichtig ist dabei !!!!

- Verlässlichkeit und Echtheit zeigen
- Klarer, eindeutiger Ausdruck
- Erlaubnis für positive Gefühle
- Eigene Abgrenzung
- Die Unabhängigkeit des anderen zulassen
- Kein Bedürfnis nach Wertung
- Bedeutungen erkennen

- Den eigenen „Schatten“ akzeptieren
- Sensibilität weiterentwickeln
- Äussere Bewertungen vermeiden
- Den Prozess des Werdens und die Lebendigkeit akzeptieren

1.4. Reaktionen, die hemmen oder fördern

Hemmende Reaktionen:

- Dem Partner seine Gefühle nehmen
- Ihm das Gefühl der Unterlegenheit vermitteln
- Ihn von etwas zu überzeugen versuchen
- Ihm signalisieren, dass man ihm nichts zutraut

Beispiele für hemmendes Verhalten:

- Wechsel des Themas
- Beenden des Blickkontaktes
- Ratschläge geben, überreden wollen: „Seien Sie doch mal ...“
- Verneinung, Abwertung der Gefühle: „Das ist doch nicht so schlimm ...“
- Bagatellisieren: „Das ist doch kein Problem!“
- Beschämen: „Wie können Sie das tun, wo Sie doch immer ...“
- Benutzen von offenen Äusserungen als Kampfmittel: „Aber vorher haben Sie doch gesagt ...“

Fördernde Reaktionen:

- Aktives, aufmerksames, akzeptierendes Zuhören, nicht passives Schweigen, Blickkontakt, non-verbale Zeichen geben
- Paraphrasieren: Wiederholen des Inhaltes der Aussage
- Verbalisieren: die gefühlsbetonten Erlebnisinhalte aussprechen
- Informationssuche: genau fragen, keine Fragen zu neuen Themenkreisen
- Mitteilung der eigenen Gefühle: Feedback
- Nicht versuchen, das Gegenüber von etwas zu überzeugen

2. Lösungsorientiertes Arbeiten mit Eltern

Die lösungsorientierte Methode ist keine Therapie im eigentlichen Sinn, denn sie verändert Menschen nicht, sondern unterstützt als Methode zur Selbsthilfe, dass Klienten eigene Ziele erreichen. Sie geht von dem Standpunkt aus, dass es hilfreicher ist, sich auf Lösungen statt auf Probleme zu konzentrieren.

Steve de Shazer (1940-2005) und seine Frau Kim Berg (1934-2007) sind heute wichtige Vertreter des lösungsorientierten Ansatzes.

US amerikanischer Psychotherapeuten und Autoren. Sie werden als Erfinder des Lösungsorientierten Ansatzes bezeichnet. Begründer der Kurzzeittherapie (8-10 Stunden) „Anstatt mit den Klienten ihre Probleme verstehen zu wollen, fokussierte er mit ihnen auf einfache und elegante Art darauf, woran sie erkennen würden, wenn Lösungen gefunden wären und was sie dann anders machten als gegenwärtig“. Credo: „keep it simple!“

2.1. Grundprinzipien

- Positiver Fokus: eine Ausrichtung auf das Positive, die Lösung und die Zukunft erleichtert eine Veränderung in die gewünschte Richtung
- Ausnahmen verweisen auf Lösungen
- Änderungen treten immer auf
- Kooperieren ist unvermeidlich
- Menschen haben Ressourcen zur Problemlösung
- Bedeutung und Erfahrung sind interaktional konstruiert
- Die Klientin ist Expertin
- Jede Änderung, wie Klienten ein Ziel beschreiben oder was sie tun, beeinflusst zukünftige Interaktionen aller Beteiligten

2.2. Zentrale Thesen

1. Die Klientin ist Expertin für ihr eigenes Leben
2. Die Therapeutin ist Expertin dafür, der Klientin ihre eigenen Ressourcen transparent zu machen
3. Im Zentrum des Modells steht das Definieren von Zielzuständen und das Herausarbeiten bzw. Begleiten des Weges dorthin.

2.3. Orientierung an Zielen, Lösungen, Ressourcen

- Was von dem, was Sie derzeit tun, machen Sie gut?
- Woran können Sie erkennen, dass es gut ist?
- Wie sind Sie so gut geworden?
- Was möchten Sie in nächster Zeit besser machen?
- Woran werden Sie merken, dass Sie es besser machen?
- Gibt es Ausnahmen bei Ihrem Problem?
- Was müsste passieren, dass Sie am Schluss dieses Gesprächs sagen könnten, das war jetzt gut, das hat mich weiter gebracht?

Kompetenzen und Ressourcen betonen

Weg von der Frage: „Was verursacht das Problem?“

Hin zu den Fragen: „Was hält das Problem aufrecht?“ (Das Symptom ist Problem und Lösung zugleich). - „Wie konstruieren wir eine Lösung?“

2.4. Fragemethoden

Um eine Vorstellung von Ressourcen und Problemen von Eltern zu erhalten muss die Kindsvertretung Fragen stellen. Sie dienen einerseits der Information, verändern jedoch oft auch die Situation, da Eltern sich Überlegungen machen und Stellung beziehen.

Problemdefinition mit W-Fragen

Wer, was, wo, wann, seit wann, mit wem, wie, wozu, welche,?

Warum-Fragen sollen vermieden werden, da sie nicht weiterführen. Wenn Eltern auf Warum-Fragen antworten können, haben sie das Problem gelöst.

Zirkuläres Fragen

Es geht dabei um das Erfragen von Beziehungen durch Dritte (also nicht direkt sondern eben zirkulär). Zirkuläre Fragen sollen das gewohnte Denken durcheinander bringen. Sie sollten mit einer grundsätzlich ressourcen- und lösungsorientierten Haltung gestellt werden, um Vertrauen und Hoffnung zu vermitteln. Sie ermöglichen den Beteiligten, sich von eingefahrenen Handlungsmustern zu lösen und ermöglichen Handlungsalternativen. Zum Beispiel kann eine Aussenperspektive eingenommen werden. „Was macht der andere Elternteil, wenn Ihr Sohn sich zurückzieht?“ oder „Wie würde Ihre Tochter die Beziehung zu Ihnen beschreiben?“

Skalierungsfragen:

Nehmen sie eine Skala von 1-10, wobei 1 ganz wenig bedeutet und 10 ganz viel. Wo stufen Sie Ihre Hoffnung auf eine Veränderung des Problems ein?

Die „Wunder- Frage“ hat sich zu einer Standardfrage entwickelt, um die Erwartungen der Eltern zu ergründen und Ziele zu setzen. Es entsteht eine Vision vom Leben ohne das Problem, das gibt Hoffnung.

„Angenommen, es würde eines Nachts, während Sie schlafen, ein Wunder geschehen, und Ihr Problem wäre gelöst. Wie würden Sie das merken? Was wäre anders?“

Frageschemata für Elterngespräche

Das PELZ-Modell

<p>Problem</p> <p>Worum geht es? Wie beschreiben Sie die Situation? Für wen ist es das grösste Problem? Was genau ist daran schwierig für Sie? Was denken andere darüber? Sind alle Anwesenden damit einverstanden?</p>	<p>Erklärungen (Vermutungen)</p> <p>Wie erklären Sie sich, dass es so schwierig wurde? Wie erklären Sie sich, wie es zustande kam? Was vermuten Sie, warum es immer wieder auftritt? Welche anderen Erklärungsmöglichkeiten könnte es noch geben? Welche Vermutung hat der andere Elternteil?</p>
<p>Lösungsversuche</p> <p>Was haben Sie schon getan, um das Problem zu lösen? Was hat davon wenig geholfen? Welche Lösungsideen gab es die noch nicht ausprobiert wurden? Was könnte das Ergebnis sein, wenn man diese Lösungsideen versuchen würde?</p>	<p>Ziele</p> <p>Was soll bei der Beratung herauskommen? Was ist Ihr Ziel? Was wird in Ihrer Familie anders sein, wenn das Problem gelöst ist? Wer sonst kann merken, dass sich etwas verändert hat? Woran können andere merken, dass sich etwas verändert hat?</p>

Vogt-Hillmann, & Burr, W. (2000). Lösungen im Jugendstil. Systemisch - lösungsorientierte kreative Kinder- und Jugendtherapie. Dortmund: bogmann publishing

Die SOFT-Analyse

<p>S (Satisfaction, Stärken)</p> <p>Was machen Sie sehr gern? Worauf sind Sie stolz? Was bedeutet Ihnen viel? Wo fühlen Sie sich sehr sicher? Was gelingt Ihnen sehr gut?</p>	<p>O (Opportunities, Möglichkeiten)</p> <p>Wovon träumen Sie? Was könnten Sie sich ruhig zutrauen? Welcher Unterstützung können Sie sich sicher sein?</p>
<p>F (Faults, Schwächen)</p> <p>Was fällt Ihnen schwer? Was machen Sie nicht so gern? Welche Fehler machen Sie? Wo machen Sie immer wieder schlechte Erfahrungen? Worüber ärgern Sie sich?</p>	<p>T (Threats, Ängste)</p> <p>Was macht Ihnen Angst? Was sind Ihre Schreckensbilder? Was kommt auf Sie zu? Worauf müssen Sie gefasst sein? Vor was, vor wem sollten Sie sich hüten?</p>

Fatzer, G. (1994). Supervision und Beratung. Köln: Edition Humanistische Psychologie

2.5. Komplimente

Beständig in Elterngespräche eingestreut. Besonders am Ende des Gesprächs. Fortschritte und Erfolge hervorheben. So formulieren, dass eine zustimmende Ja-Haltung entstehen kann. Auf gerechte Dosierung achten.

2.6. Feedbackregeln

- Keine Interpretation, Spekulation
- „Ich-Form“ wählen, d.h. so wie ich es erlebt, empfunden habe
- Konkret, präzise sein
- Positive Beobachtungen mitteilen
- Zukunftsorientiert, konstruktiv urteilen

2.7. Gesprächsablauf von Gesprächen der Kindsvertretung mit den Eltern

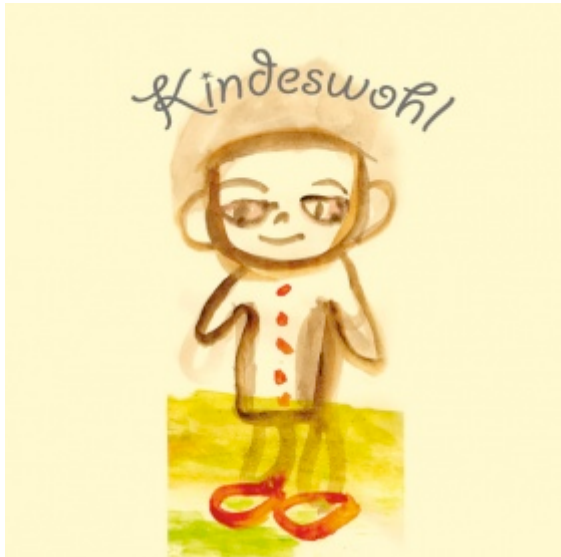
Vorstellen der eigenen Person und der Fachlichkeit als Kindsvertretung. „Wer bin ich und was mache ich als Kindsvertretung“.

Ziele des Gesprächs formulieren. „Ich möchte die Eltern und deren Situation kennenlernen, um die Situation des Kindes umfassender verstehen zu können“.

Vorgehen erläutern. „Ich werde Ihnen Fragen stellen zum Kind, zur Beziehung zum Kind, zur Familiengeschichte, zur aktuellen Familiensituation, zu Ihren Wünschen für das Kind, zu Lösungsmöglichkeiten“.

Abschluss und Dank. Zusammenfassung der Aussagen der Eltern und Dank für das Erscheinen, die Offenheit, die Kooperationsbereitschaft etc.“

3. Kindeswohl und Kindeswille in der Arbeit mit den Eltern



3.1. Das Kindeswohl

Das Kindeswohl ist in dem Masse gegeben, in dem das Kind einen Lebensraum zur Verfügung gestellt bekommt, in dem es die körperlichen, gefühlsmässigen, geistigen, personalen, sozialen, praktischen und sonstigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Beziehungen entwickeln kann, die es zunehmend stärker befähigen, für das eigene Wohlergehen im Einklang mit den Rechtsnormen und der Realität sorgen zu können.

www.sgipt.org/forpsy/kw_krit0.htm (13.1.13)

Unter Kindeswohl wird die für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes günstige Relation zwischen seiner Bedürfnislage und seinen Lebensbedingungen verstanden (vgl. Dettenborn 2001).

Für das Kindeswohl wichtige Bedürfnisse von Kindern (Dettenborn 2001, 51ff):

- Körperliche Zufriedenheit durch Nahrung, Pflege, Versorgung
- Sicherheit
- Emotionale Zuwendung in stabilen sozialen Beziehungen
- Sichere Bindung
- Zugehörigkeit
- Anerkennung
- Orientierung an Werten und Normen

- Selbstbestimmung
- Selbstverwirklichung
- Wissen und Bildung

Gemäss UNO-Kinderrechtsdeklaration gilt das Kindeswohl dann als gewahrt, wenn sich ein Kind "... gesund und natürlich in Freiheit und Würde körperlich, geistig, moralisch, seelisch und sozial" entwickeln kann.

Bei der Zusammenarbeit mit den Eltern ist Kindeswohl in jedem Einzelfall mit allen Beteiligten zu definieren.

3.2. Der Kindeswille

Kindeswille meint die altersmässig stabile und autonome Ausrichtung des Kindes auf erstrebte, persönlich bedeutsame Zielzustände (vgl. Dettenborn 2001).

Als Kindsvertretung ist es wichtig, den Kindeswillen aus den Ausführungen des betroffenen Kindes genau zu formulieren. In der Arbeit mit den Eltern soll der Kindeswille transparent kommuniziert werden.

Zwei unterschiedliche Sichtweisen bestehen für die Arbeit der Kindsvertretung in der Gegenüberstellung von Kindeswohl und Kindeswillen.

„Es gibt kein Kindeswohl gegen den Kindeswillen.“

„Die Umsetzung des Kindeswillens kann dem Kindeswohl schaden.“

3.3. Parteilichkeit für das Kind

Die Kindsvertretung ist eindeutig Partei für das Kind. Dies wird den Eltern kommuniziert. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass die Kindsvertretung gegen die Eltern Partei nimmt. Es geht darum, in der Elternarbeit auf Kooperation hin zu arbeiten. Die bestmögliche Lösung im Interesse des Kindes ist die Lösung, die alle Beteiligten akzeptieren und in den Alltag integrieren können.

3.4. Information der Eltern über Partizipation des Kindes

Rechtliche Dimension

UNO-Kinderrechtskonvention

Art. 3

1 Bei allen Massnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.

Art. 12

1 Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äussern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.

2 Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden.

Psychologische Dimension

Kinder bestimmen aktiv an der Gestaltung ihres Lebens mit.

„Demnach sind Kinder als aktive Mitproduzenten ihrer Person und Umwelt zu betrachten, die sich Regeln, ordnende Strukturen und Orientierungsmuster zur Gestaltung ihres alltäglichen Handelns erarbeiten. Sie sind deshalb in der Lage, Entscheidungen zu treffen“ (Lenz 2001, 37).

4. Stolpersteine in der Arbeit mit Eltern

- Vereinnahmungsversuche der Kindsvertretung durch Vater oder Mutter
- Widersprüchliche Familiengeschichtserzählungen von Vater und Mutter – Falle der Wahrheitsfindung
- Grosses Spannungspotential bei Präsenz beider Eltern
- Ablehnung der Kindsvertretung
- Kontaktverweigerung von Seiten der Eltern

5. Zum Schluss

Das Kind steht immer im Mittelpunkt!



6. Literatur

- Allhoff, D. & Allhoff, W. (2010). *Rhetorik & Kommunikation. Ein Lehr – und Übungsbuch*. München: Reinhardt
- Baeschlin, M. & Baeschlin, K. (2001). *Einfach aber nicht leicht. Leitfaden für lösungsorientiertes Arbeiten in sozialpädagogischen Organisationen*. Winterthur: ZLB Selbstverlag
- Bürgi, A. & Eberhart, H. (2006). *Beratung als strukturierter und kreativer Prozess. Ein Lehrbuch für die ressourcenorientierte Praxis*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- De Shazer, St. (2010 2. Aufl.). *Worte waren ursprünglich Zauber. Von der Problemsprache zur Lösungssprache*. Heidelberg: Auer
- Dettenborn, H. (2001). *Kindeswohl und Kindeswille*. München: Reinhardt
- Fatzer, G. (1994). *Supervision und Beratung*. Köln: Edition Humanistische Psychologie
- Gehring, T. M. (1998). *Familiensystemtest FAST, Manual*. Göttingen: Beltz Test GmbH
- Hubrig, Ch. & Hermann, P. (2005). *Lösungen in der Schule. Systemisches Denken in Unterricht, Beratung und Schulentwicklung*. Heidelberg: Auer
- Lenz, A. (2001). *Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie. Entwicklungen, Befunde und Handlungsperspektiven*. Weinheim: Juventa
- Meier Rey, Ch. (2010). *Lösungswege in konflikthaften Familiensystemen – Lösungsorientierte Kooperation und Kommunikation von beteiligten Fachpersonen*. Z. BVF-Forum Nr. 72 April 2010, 44-49
- Meier Rey, Ch. (Hrsg.) (2009). *Schwierige Zeiten – schwierige Kinder. Von Herausforderungen für Kinder und Jugendliche durch Globalisierung und Neoliberalismus*. Bern: Haupt
- Meier Rey, Ch. & Peter, M. (2006). *Eltern bleiben. Informationen und Tipps für Eltern in Trennung*. Zürich: Verlag Pestalozzianum
- Mutzeck, W. (2005 5. Aufl.). *Kooperative Beratung. Grundlagen und Methoden der Beratung und Supervision im Berufsalltag*. Weinheim: Beltz
- Vogt-Hillmann, & Burr, W. (2000). *Lösungen im Jugendstil. Systemisch - lösungsorientierte kreative Kinder- und Jugendtherapie*. Dortmund: bogmann publishing
- Weber, M. & Schilling, H. (Hrsg.) (2006). *Eskalierte Elternkonflikte. Beratungsarbeit im Interesse des Kindes bei hoch strittigen Trennungen*. Weinheim: Juventa
- Wolters, U. (2004). *Lösungsorientierte Kurzberatung: Was auf schnellem Wege Nutzen bringt*. Leonberg: Rosenberger Fachverlag
- Zitelmann, M. (2001). *Kindeswohl und Kindeswille im Spannungsfeld von Pädagogik und Recht*. Münster: Votum